



Ulrich Engel OP

Heilserfahrungen im postmodernen Plural

Erstes europäisches Fachkolloquium dominikanischer Theologinnen und Theologen

Was meint die Rede vom »Heil« in einem weithin säkularisierten Europa? Ist in einem gesellschaftlichen Kontext der postmodernen Differenz das Wort »Heil« im Singular überhaupt noch angebracht? Haben wir es zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht vielmehr mit einem Plural der »I-Teile« - wie auch der Unheile - zu tun? Be-

dürfen wir heute nicht einer »Schwächung« (Gianni Vattimo) der theologischen Traditionsbestände - etwa im Sinne des Schweizer Theologen Kurt Marti, der einmal wünschte, »dass Gott ein Tätigkeitswort werde«? Wie verhält sich dann das dogmatisch »starke« Substantiv Heil zur Praxis des Heilens?

Mit diesen und ähnlichen Fragen beschäftigten sich im Herbst des vergangenen Jahres 35 Theologinnen und Theologen - allesamt Mitglieder der Familia Dominicana - aus Polen, Österreich, Kroatien, Italien, Spanien, Belgien, den Niederlanden und Deutschland; hinzu kamen ein Dominikaner aus den USA sowie das

Fr. Angel Mendez Montoya OP tanzt das »Magnifikat« von Arvo Pärt

niederländisch-deutsche Team der Simultanübersetzer, unter diesen Carlos Spoor OP (Utrecht) und Albert Seul OP (Hamburg). Vom 24. bis zum 27. September 2002 traf man sich im »Dominicaans Aktiviteiten Centrum« (DAC) im niederländischen Huissen. Neben der wissenschaftlichen Arbeit in Plenum und Kleingruppen blieb jedoch auch genügend Zeit für dominikanische Begegnungen des Kennenlernens oder \Xliedersehens, für die Feier der Liturgie mit der Huissener Kloostergemeinschaft und für kulturelle »Highlights« wie Pedro Almodovars Film »Alles über meine Mutter« oder eine tänzerische Interpretation von Arvo Pärts »Magnificat« durch den mexikanisch-amerikanischen Theologen und Künstler Angel Mendez Montoya OP (Charlottesville VA).

Konzeptionell wie organisatorisch verantwortet vom »Dominicaans Studiecentrum voor Theologie en Samenleving« (DSTS) in Nijmegen und vom »Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin« (IMDC) suchten die Konferenzteilnehmerinnen und -teilnehmer der »theologischen Frage nach Heil(en) in Europa« - so der Titel des zweisprachigen, englisch-deutschen Fachkolloquiums - auf die Spur zu kommen.

Gender-Fragen

Ein Schwerpunkt der theologischen Reflexion lag auf der Gender-Frage. Im Rahmen der Geschlechterdifferenz - so lautete die These - unterscheiden sich weibliche und männliche Wahrnehmungen von Heil bzw. Unheil. Im Gefolge von Robert Musils »Mann ohne Eigenschaften« diagnostizierte Leo Oosterveen OP

Emilia Platti OP (Bruxelles-Kairu)

(DSTS) das Fehlen starker männlicher Geschlechterrollen. In den europäischen wie ganz allgemein in den westlichen Gesellschaften scheinen die Männer »verschwunden«. Neben den Schwierigkeiten, die diese »Abwesenheit« mit sich bringt, eröffnet sie aber auch eine Chance: in der Auseinandersetzung mit Frauen und mit deren Identitätskonzepten können Männer neue genderspezifische Identitäten und damit einhergehend auch neue Gottesvorstellungen entwickeln. Die altkatholische Priesterin Angela Berlis (DSTS) wies in ihrem Vortrag darauf hin, dass gerade feministische Theologinnen Heil nicht mehr in einem einzigen, christologisch zentrierten Theoriemodell verorten, sondern in ganz unterschiedlichen, oftmals sehr alltäglichen Heilserfahrungen.

Kann diese Vielfalt in Verschiedenheit einen Platz im Herzen der Theologie beanspruchen? Sind - so Andre Lascaris OP (DSTS) - die Einheit der Kirche, die Einzigartigkeit Christi und der Monotheismus Hindernisse auf dem Weg hin zu einer Theologie, die Gott als Quelle von Einheit und Differenz gleichermaßen zu denken versucht?

Deutlich wurde hier wie auch im Beitrag von Manuela Kalsky (DSTS) zu einer »Cross-kulturellen Theologie«, dass Identitäten heute allein als gebrochene existieren, als Teilidentitäten. Die Aufgabe, sie zu gestalten, kann nur in permanent im Wandel begriffenen Beziehungsprozessen bewerkstelligt werden. Entsprechend definierte Thomas Eggenesperger OP (IMDC/Espaces) Heil als den »Versuch, in einer globalisierten Welt den



Teilnehmende aus verschiedenen Ländern Europas

anderen zu verstehen und mit ihm zu handeln« (so sein Vortragstitel). Nur im Rahmen solcher Verstehens- und Gestaltungsprozesse, die der/dem Anderen und dem Verschiedenen Platz lassen, kann »das gute Leben für alle« - diese Formel wurde von Manuela Kalsky als Umschreibung des schwierigen Heils-Begriffs in die Debatte eingeführt - ansatzweise verwirklicht werden.

Gutes Leben für alle!?

Radikal in Frage gestellt wird die These vom Heil als dem guten Leben für alle durch die vielfältigen Unheilserfahrungen. Als eines der zentralen Unheile heute markierte Ulrich Engel OP (IMDC) die Armut, unter der allein in Europa 61 bis 65 Millionen Menschen zu leiden haben. Mit Edward Schillebeeckx OP deutete er dieses Unheil theologisch als eine »negative Kontrasterfahrung«. Diese

provoziert dominikanische Theologinnen und Theologen zu einem aus der »compassio«, dem Mit-Leiden geborenen theologischen Denken, das - mit den Worten des 1996 in Algerien ermordeten Bischofs Pierre Claverie OP gesprochen - anwesend sein muss »an den Bruchstellen, die Leib und Einheit der Menschheit kreuzigt. Jesus ist tot, hin- und hergerissen zwischen Himmel und Erde, die Arme ausgebreitet, die Kinder Gottes zu sammeln, zerstreut durch die Sünde, die trennt, isoliert, die Einen gegen den Anderen aufbringt, ja selbst gegen Gott. Er *Uesus*] hat sich in diesen aus der Sünde entstandenen Bruchlinien niedergelassen.« An diesen Bruchstellen ist der Ort christlicher Verkündigung und Theologie. Hier nur kann dominikanisches Theologietreiben zum »intellectus amoris« (Gon Sobrino SJ) werden, zur Wahrheitserkenntnis aus Liebe, die Gerechtigkeit ist. Hier werden - so

Christian Bauer (IMDC) im Anschluss an die einschlägigen Texte der letzten Generalkapitel - »Gotteszeugnis und Zeitgenossenschaft« zu zentralen dominikanischen Herausforderungen.

Ein offener Horizont

Aus dem Charakter des Kolloquiums ergab sich, dass auf die theologische Frage nach Heil(en) in Europa keine abschließende Antwort gefunden werden konnte. Die beiden spanischen Teilnehmer Ricardo de Luis Carballada OP (Madrid) und Jesus Dfaz Sario OP (Salamanca) formulierten ihr Fazit wie folgt: die Teilnehmerinnen und Teilnehmer stimmten darin überein, »Heil« als einen offenen Horizont zu verstehen. Dieser letztlich nicht einholbare Horizont verwirklicht sich geschichtlich in vielgestaltigen und unterschiedlichen Heilen.

Ein zweisprachiges Buch, das die Vorträge der Tagung sammelt, wird im kommenden Jahr im Münsteraner LIT Verlag erscheinen. Für Herbst 2004 ist in Salamanca / Spanien - verantwortet vom »Centro de Estudios Teológicos de San Esteban« (Salamanca) und vom »Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin« - ein europäischer Folgekongress geplant.

Fr. Dr. Ulrich Engel, Köln und Berlin, ist Studienregens der Provinz Teuromia und Direktor des »Institut M.-Dominique Chenu - Espaces Berlin«.

Weitere, ausführlichere Informationen u a in: PIET STRUIK OP, Die theologische Frage nach Heil(en) in Europa. Ein erfolgreiches deutsch-niederländisches Experiment, in: Ordenskorrespondenz 44 (2003), r5-16.